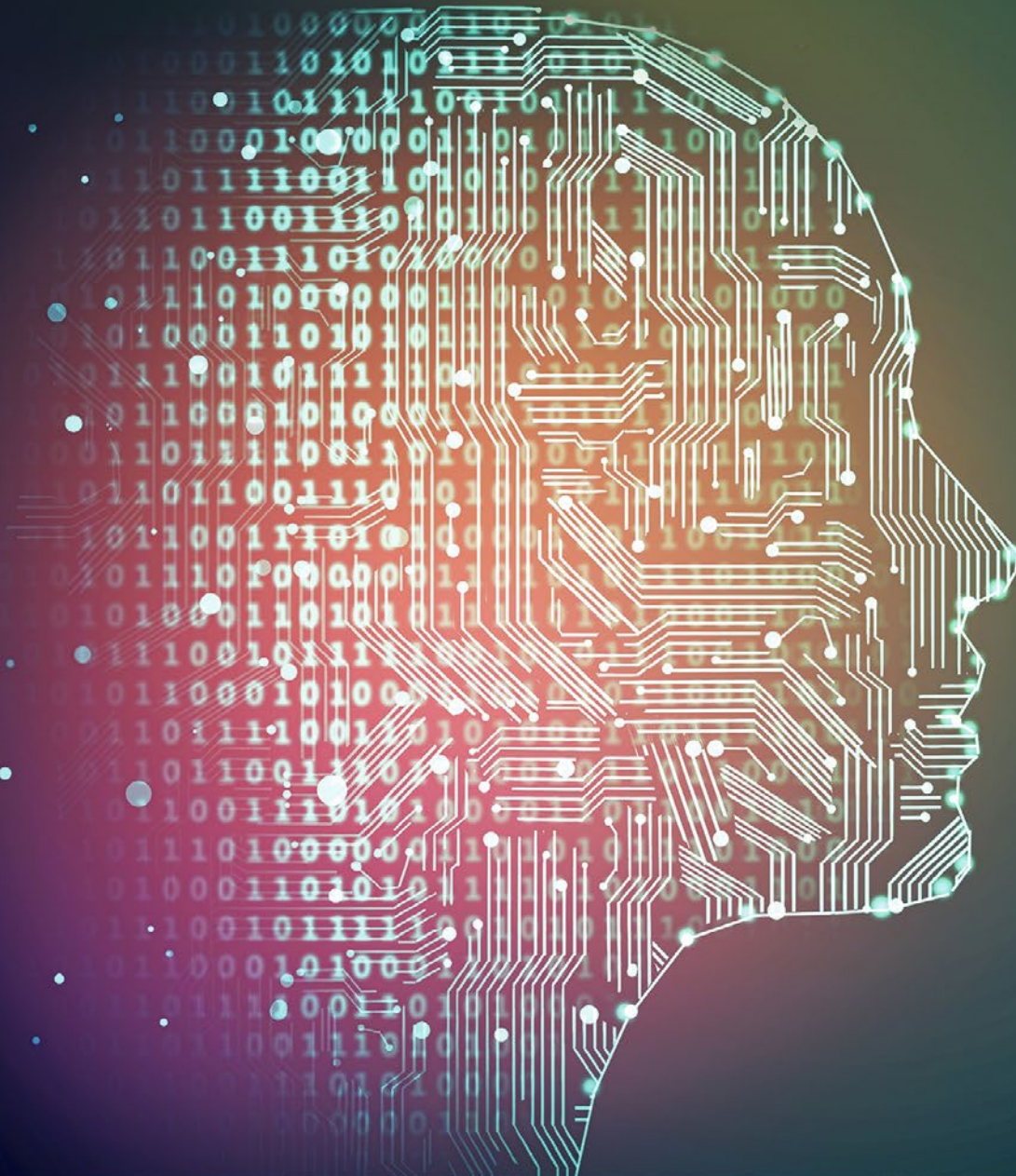


Schritt für Schritt die Digitalität mitgestalten

Die Frage ist nicht mehr, ob die Soziale Arbeit auf den digitalen Wandel reagieren muss, sondern wie sie dies tun kann. Zentral ist, dass die Menschen im Mittelpunkt stehen sollen – sowohl die Adressat*innen als auch die Fachpersonen der Sozialen Arbeit. In diesem Beitrag werden Schritte zur Digitalisierung aus der Perspektive von Sozialarbeitenden aufgezeigt.

Text: Eike Rösch, Michele Pizzera, Radarstation



Spätestens mit der Coronapandemie ist die Diskussion über den digitalen Wandel in der Gesellschaft und dessen Implikationen auch in der Sozialen Arbeit angekommen. Dabei sind immer mehr Fachpersonen der Meinung, dass es nicht mehr um das Ob, sondern das Wie der Reaktion der Sozialen Arbeit geht. Es ist dabei auf allen Ebenen hilfreich, die Menschen zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen – sowohl die Adressat*innen als auch die Erbringer*innen von Sozialer Arbeit. In diesem Beitrag soll es darum gehen, aus der Perspektive von Sozialarbeitenden Schritte auf dem Weg in die Digitalität aufzuzeigen – und dabei deren Umfeld nicht aus den Augen zu verlieren.

Verstehen und (nicht) Definieren

Am Anfang steht die «Definition» dessen, worum es gehen soll. Es werden verschiedene Begriffe verwendet, die mit unterschiedlichen Konzepten verbunden sind:

- «Digitalisierung» geht von einem eher technischen Begriff aus – der Umwandlung von «analogen» Beschreibungen der Realität in digitale Daten und Prozesse – und überträgt ihn auf soziale Wandlungsprozesse wie die Veränderung von Kommunikation oder eben Beratung und Begleitung. Mit dieser Sichtweise rücken technische Lösungen (Apps, Plattformen, digitale Prozesse) in den Mittelpunkt und stehen eher vor sozialen Aspekten.
- Mit «digitaler Wandel» oder «digitale Transformation» werden die Wandlungsprozesse im Zusammenhang mit digitalen Technologien ins Zentrum gerückt – und in der begrifflichen Verwendung oft der Wandel im Sinne von «es muss sich etwas verändern» betont.
- Mit «Digitalität» (u.a. Stalder 2016) wird der kulturelle und soziale Aspekt des Phänomens in Augenschein genommen. Insbesondere wird damit auch die hybride Verflechtung von Alltagspraktiken in Bezug auf sogenannte «analoge» und sogenannte «digitale» Technologien beschrieben.

Fachpersonen und soziale Organisationen tun gut daran, in einem ersten Schritt, *ihre* Begriffe zu wählen und damit auch *ihre* Perspektive dessen zu wählen, was sie mitgestalten möchten.

Digitalisierung als (vielschichtigen) Teil der Gesellschaft sehen

Allen Begriffen ist gemein, dass digitale Technologien zur gesellschaftlichen Realität gehören. Nach Meinung der Autoren ergibt es Sinn, auch hierauf einen genaueren Blick zu werfen.

Statt diese «neue» Realität als allein von Individuen oder von Konzernen getrieben zu sehen, wird mit einem genaueren Blick schnell deutlich, dass es komplexe gesellschaftliche Entwicklungen und lange Prozesse sind, die den gesellschaftlichen Wandel gefördert haben. Hilfreich dabei sind Analysen wie die von Krotz (2007), der die aktuelle Entwicklung als einen Schub einer dauerhaften Entwicklung der Gesellschaft in Wechselwirkung mit der Entwicklung von Kommunikation sieht (Mediatisierung). Hierzu gehört auch die Entstehung des Buchdrucks mit seinen gesellschaftlichen

Veränderungen. Castells (2001) beschreibt mit der «Netzwerkgesellschaft» die sozioökonomische Dimension der Veränderungen als einen Aspekt des sozialen Wandels. Und Felix Stalder (2016) arbeitet die langfristigen gesellschaftlichen Prozesse heraus, die die «Kultur der Digitalität» hervorgebracht haben.

Dies macht deutlich, dass es Menschen sind, die an vielen Stellen die Veränderungen mitgestalten – und dass Digitalisierung kein Subjekt ist, sondern ein sozialer Aspekt mit einer politischen Dimension.

Konkrete Ansatzpunkte

Die Antworten der Professionellen und von Organisationen auf Digitalität und digitale Transformation fallen vielfältig und uneinheitlich aus: Von der Überforderung, diese in den Berufsalltag mit den Adressat*innen einzubetten, über innovative und kreative Lösungen in Formen von Chatbots bis hin zur Sanktionierung und Reglementierung in stationären Settings. Die einzelnen Handlungsfelder wie auch Institutionen und Fachpersonen sind unterschiedlich weit auf ihrem Weg in der Digitalisierung. In einzelnen Feldern werden detaillierte Diskussionen über Handlungsansätze, professionelle Standards und Rahmenbedingungen geführt, während andere sich noch in der Pionierphase befinden, wo erste Erfahrungen gemacht werden. Eine umfassende und aktuelle Auslegeordnung bieten Kutscher et al. (2020).

Zentral ist ein Austausch über die gemachten Schritte und Erfahrungen. Tagungen und andere Austauschformate wie etwa das «Barcamp Soziokultur und digitaler Wandel» (#SKAmp, siehe Kurzmeldungen auf Seite 9) bieten hierfür einen guten Rahmen, um Wissen unter den Beteiligten niedrigschwellig weiterzugeben. Ebenso ist die Vernetzung via Social Media (@jugendundmedien) oder über Blogs (doj.ch/medienblog) o.Ä. sehr hilfreich.

Haltung entwickeln

Keineswegs sollte gefolgert werden, dass Fachpersonen eine einzelne, bestimmte Position zur Digitalisierung einnehmen sollten. Im Gegenteil: Eine solche Empfehlung für die gesamte Soziale Arbeit zu erörtern, ergibt auch fachlich keinen Sinn. Um auf die individuellen Bedürfnisse und mit digitalen Medien verknüpften Handlungen der Adressat*innen einzugehen, braucht es auf das Individuum angepasste Handlungsoptionen und Antworten. Daher ist es wichtig für die einzelnen Fachpersonen, sich der professionellen und der persönlichen Haltung bewusst zu werden.

Witzel (2019) führt dazu aus, dass eine professionelle Haltung in Bezug auf die Digitalität grundlegend ist, um Handlungsfähigkeit zu erreichen, analog zum gesamten Berufsalltag. Denn die Haltung stellt «Objektivität im Subjekt des Professionellen dar» (Witzel, 2019). Sie erlaubt, verschiedene Perspektiven einzunehmen, und gibt eine generelle Orientierung vor. Dies befähigt wiederum, dass Adressat*innen situations- und fallspezifisch betrachtet werden, wobei zugleich ihre Subjektivität bewahrt wird. Eine Haltung entsteht im Zusammenspiel mehrerer Ereignisse: individuelle Reflexion der eigenen Praxis, gezielte Informationssuche,

Weiterbildungen und Tagungen sowie themen- und anlassspezifischer Austausch im Team.¹

Mit der Erarbeitung einer professionellen Haltung stellt sich die Frage nach der eigenen, persönlichen und habituierten Haltung gegenüber Digitalisierung (Witzel, 2020). Es ist empfehlenswert, diesem Prozess – bis zur Entwicklung einer spezifischen Professionalität – Raum zu bieten.

Die Haltungsentwicklung kann ein Spannungsfeld darstellen und muss Grundlage für die Auseinandersetzung sein, die bestenfalls innerhalb des gesamten Teams geführt wird. Werden die individuellen Haltungen im Team und in einem gemeinsamen Konzept aufeinander bezogen, entstehen zudem wertvolle Ressourcen für die Arbeit. Die Haltungen der einzelnen Fachpersonen bieten den Adressat*innen unterschiedliche Aspekte, die ihnen helfen können, die Herausforderungen von Digitalisierung zu meistern.

Entwicklungslinien von Sozialer Arbeit in der Digitalisierung

Ein Überblick über alle Entwicklungen im Feld ist schwer zu realisieren. Noch schwerer ist es, Trends und Zukunftsprognosen zu formulieren. Aus Sicht der Autoren lassen sich in der gegenwärtigen Praxis der Sozialen Arbeit Entwicklungslinien identifizieren.

Immer mehr Organisationen verfügen über spezifische Medienkonzepte, haben Digitalisie-

rung ins Gesamtkonzept eingebunden oder sind auf dem Weg dorthin. Konzepte sollten jedoch nicht einzelne Regeln und spezifische Handlungsanweisungen enthalten, sondern vielmehr eine Verschriftlichung der gemeinsamen, professionellen Haltung und Herangehensweisen zur Digitalität darstellen. Für die Erarbeitung eines Medienkonzepts ist daher die Partizipation aller Mitarbeitenden unabdingbar. Für eine möglichst realistische Abbildung der Lebenswelt der Adressat*innen sollten auch diese in den Prozess der Konzeptentwicklung eingebunden werden.

Hierbei zeigt sich auch, dass neben Konzepten und Methoden auch eine entsprechende Infrastruktur, Arbeitsstrukturen und Prozesse für eine professionelle Arbeit in der Digitalisierung erforderlich sind.

Ebenso zeigt sich ein vermehrtes Aufkommen von Weiterbildungen zum Thema. Mit der Zunahme von Forschung im Zusammenhang mit Digitalisierung gibt es spezifische Angebote, die sich meistens auf einzelne Handlungsfelder konzentrieren, was momentan noch ein unzusammenhängendes Gesamtbild ergibt. Wünschenswert wäre, dass sich der Trend zur theoretischen Verankerung in die Grundausbildung verschiebt.

Noch nicht sehr ausgeprägt sind Diskussionen, die über Individuen und Organisationen hinausgehen, Formulierungen und Weiterent-



Podcast VoixSociales Episode 23

Christine Mühlebach,
verantwortlich für das
Kompetenzzentrum
Digitalisierung & Soziale
Arbeit bei sozialinfo.ch,
erläutert die Herausforderungen bei der Begleitung digitaler Innovationen in der Sozialen Arbeit.



Hinweis

¹ In einem Blogbeitrag schildern die Autoren wie ein solcher Prozess konkret aussehen kann und geben Materialempfehlungen. go.radarstation.ch/haltungsentwicklung



wicklung von professionellen Standards und Prinzipien sowie die Weiterentwicklung des Berufsverständnisses. Aufgrund des Charakters von Digitalisierung als Querschnittsthema besteht hier perspektivisch ein grosser Bedarf an aktualisierten Positionen. Gleichzeitig gibt es in der (gesellschaftlichen und fachlichen) Diskussion neue Themen (z.B. «Künstliche Intelligenz»), die eine Positionierung der Sozialen Arbeit erfordern. Die Autoren sehen hier den Berufsverband in einer guten Position, solche Prozesse zu fördern und zu initiieren.

Wichtig ist es, den Trend auszuprobieren, Erfahrungen zu machen, zu lernen und dabei professionelles Wissen (weiter)zuentwickeln. Dieser Trend wird seit der Pandemie immer grösser und wird eine wichtige Grundlage sein, die Digitalisierung im Sinne der Sozialen Arbeit mitzugestalten. •

Über Radarstation

Radarstation unterstützt Fachpersonen und Organisationen dabei, Digitalisierung in der Soziokultur angemessen zu verorten. Der Verein schafft Angebote zum Austausch, zur Vernetzung und zum Experimentieren – wie das Barcamp Soziokultur und digitaler Wandel. Radarstation bietet Wissen und Know-how, unter anderem mit Weiterbildungen, und begleitet Organisationen in ihren Entwicklungsprozessen und bei der Konzepterstellung.

● radarstation.ch

Literatur

- Castells, M. (2001). Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen. Leske + Budrich.
- Krotz, F. (2007). Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden. Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kutscher, N., Ley, T., Seelmeyer, U., Siller, F., Tillmann, A., Zorn, I. (Hrsg.). Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim. Juventa.
- Stalder, F. (2016). Kultur der Digitalität. Berlin: Suhrkamp.
- Unger, A. (2021). Digitalisierung oder Mediatisierung? Ein analytischer Blick auf die Transformation sozialpädagogischer Arbeitsfelder. In M. Wunder (Hrsg.), Digitalisierung und Soziale Arbeit. Transformationen und Herausforderungen (S. 50–67). Bad Heilbrunn. Verlag Julius Klinkhardt.
- Witzel, M. (2019). Aneignung unter Bedingungen von Digitalisierung. *sozialmagazin*, (3), 6.
- Witzel, M. (2020). Digitale Medien in den Hilfen der Erziehung. In N. Kutscher, T. Ley, U. Seelmeyer, F. Siller, A. Tillmann & I. Zorn (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung (1. Auflage, S. 495–506). Weinheim. Beltz Juventa.